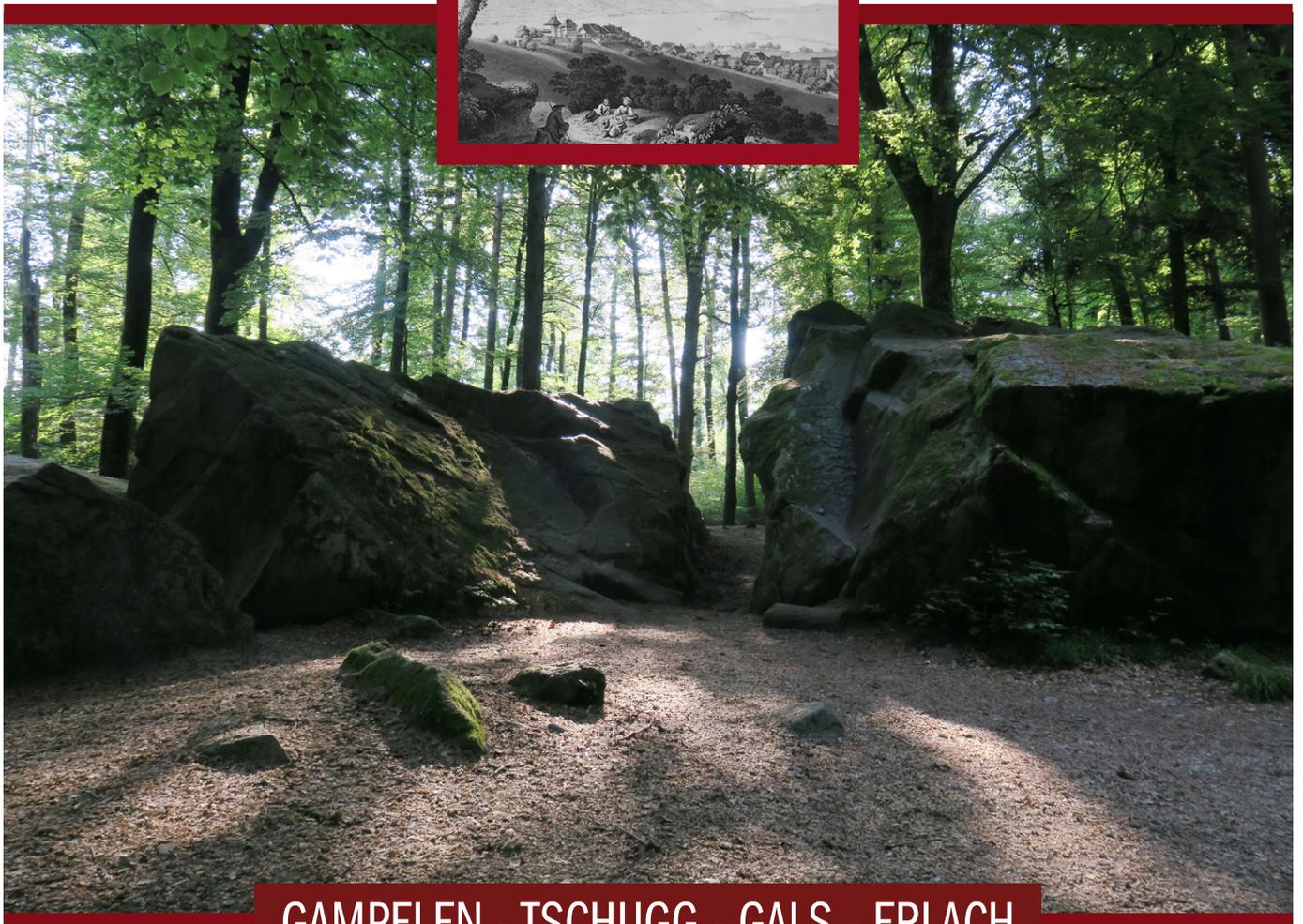


Jolimont

EINE WANDERUNG
DURCH GESCHICHTE UND GEGENWART



GAMPELEN - TSCHUGG - GALS - ERLACH



Begleitheft zum Themenweg «Jolimont – Geschichte und Gegenwart».
Neu gestaltete und überarbeitete Ausgabe der Publikationen von 1993 (Walter Glauser, Port)
und 2006 (Gemeinde Tschugg).

© 2023 Gemeinde Gampelen
Konzept und Layout: Rimensberger Services Graphiques, Le Landeron
Druck: Gemeinden Gampelen, Gals, Tschugg und Erlach

Der Themenweg «Jolimont – Geschichte und Gegenwart» entstand 1993 als Projektarbeit am Berner Seminar für Erwachsenenbildung (BSE) unter der Projektleitung von Walter Glauser, Port. Die Gemeinden Gals, Gampelen, Tschugg und Erlach haben im Juni 2006 beschlossen, den Weg wieder herzustellen und zu unterhalten. Ein Fonds wurde angelegt zur Sicherstellung des Wegunterhalts.

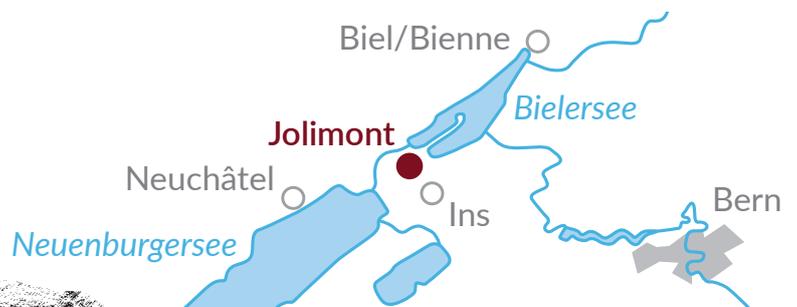
DER TAFELBERG IM SEELAND

Jolimont

Wie eine Insel ragt der Jolimont aus der Ebene zwischen dem Neuenburger- und Bielersee empor. Der weitgehend bewaldete, vier Kilometer lange und zwei Kilometer breite Hügelzug mit seinen steilen Flanken und dem flachen Hochplateau liegt in einer archäologisch reichen Kulturlandschaft. Der Themenweg «Jolimont - Geschichte und Gegenwart» bietet zusammen mit diesem Begleitheft die Möglichkeit, diese aussergewöhnliche Landschaft und die rund um den Berg liegenden Ortschaften Gampelen, Gals, Tschugg und Erlach zu entdecken.

Jolimont – Hübscher Berg?

Obwohl der Jolimont vollständig im deutschen Sprachgebiet liegt, besitzt er, anders als die umliegenden Berge und Hügel, keinen deutschen Namen. Die Abtei Erlach, das spätere St. Johannsen, hatte auf dem Berg ein Landgut. Dieses wurde ganz einfach «auf dem Berg» oder «Sur le Mont» genannt. Daraus wurde im späten Mittelalter ein mundartliches «Suslemont» und «Tschulimung» woraus dann wieder das französische «Jolimont» folgte. Vereinzelt wurde der Berg «Closterberg» genannt. Der Wald im nördlichen Teil trägt heute noch den Namen «Chlosterwald».



Tüfelsburdi



HAIFISCHZÄHNE UND WALLISER GRANIT

Der Jolimont ist ein typischer Molassehügel. Er besteht aus Sandsteinen, Mergeln und Nagelfluh. Diese Gesteine bildeten sich während der Molassezeit zwischen 30 und 2 Millionen Jahren vor heute. Damals bedeckte eine weite Senke das Gebiet nördlich der Alpen. Flüsse bildeten weite Deltas und füllten die Senke allmählich mit Geröll und Sand aus den Ur-Alpen auf.

Vor rund 20 Millionen Jahren wurden die Deltas zeitweise vom Meer überflutet und es bildete sich ein schmaler Meeresarm. Die Gesteine dieser Zeit – es handelt sich um Sandsteine, teils Muschelsandsteine mit versteinerten Muscheln und Haifischzähnen – bilden den höheren Teil des Jolimonts. Die tiefer liegenden Bereiche des Berges umfassen Sande und bunte, rote und violette Mergel. Diese Mergel bildeten sich in den mächtigen Flussdeltas, also in Zonen mit Süßwasserseen und Flussarmen.



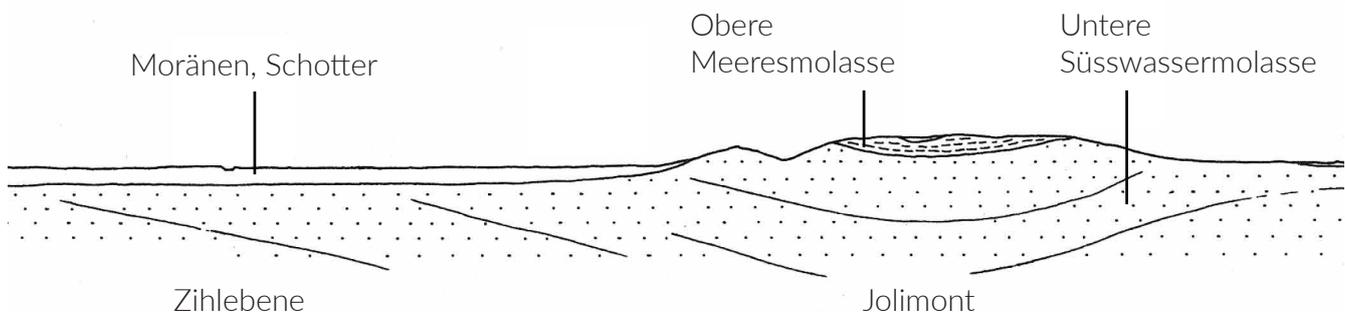
Sandstein



Mergel



Nagelfluh

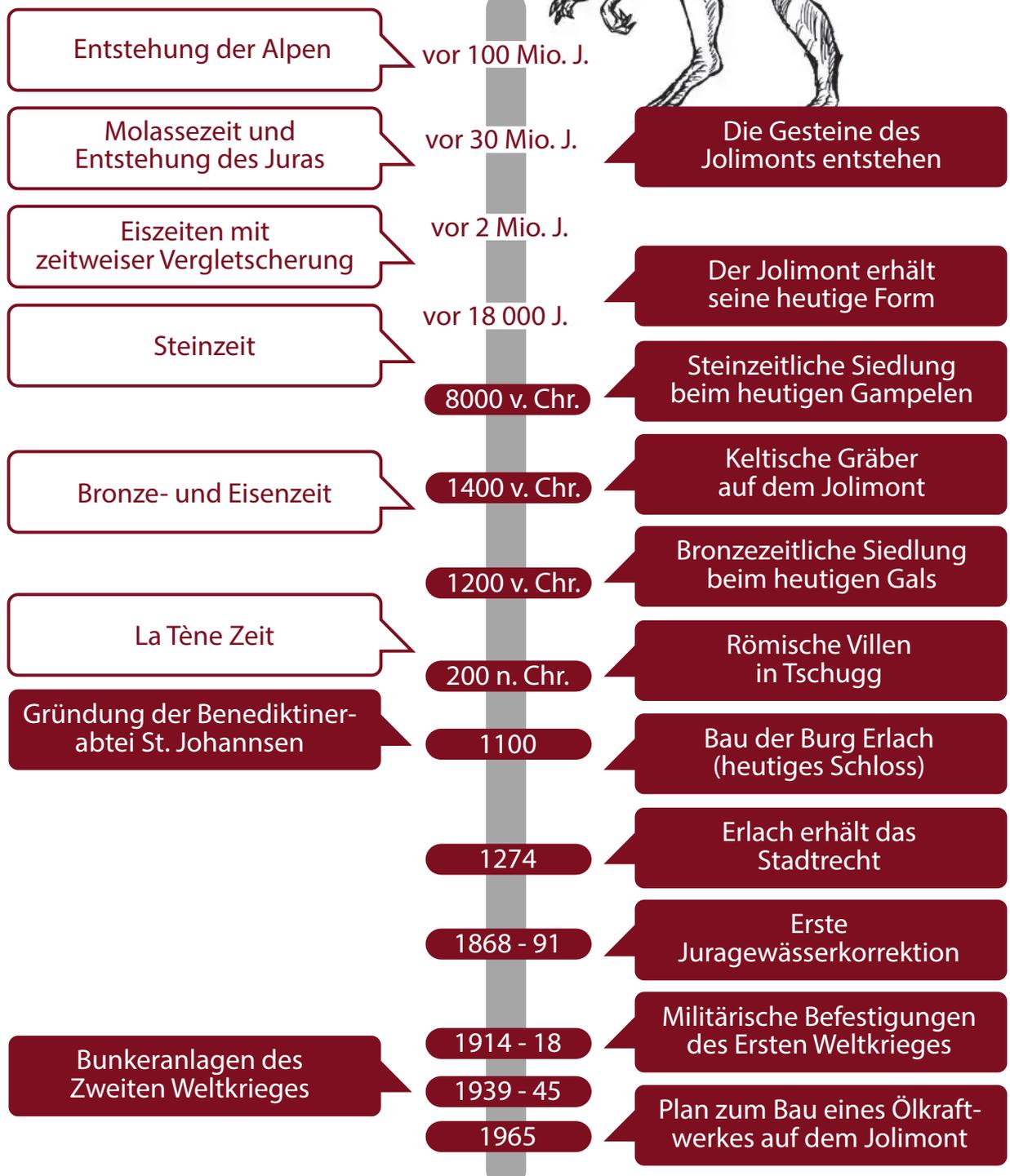
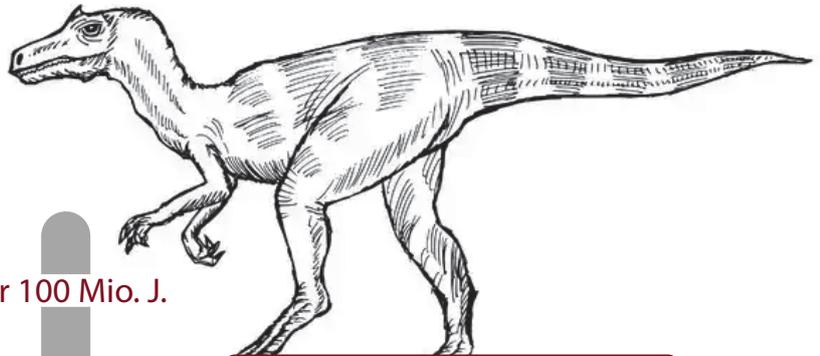


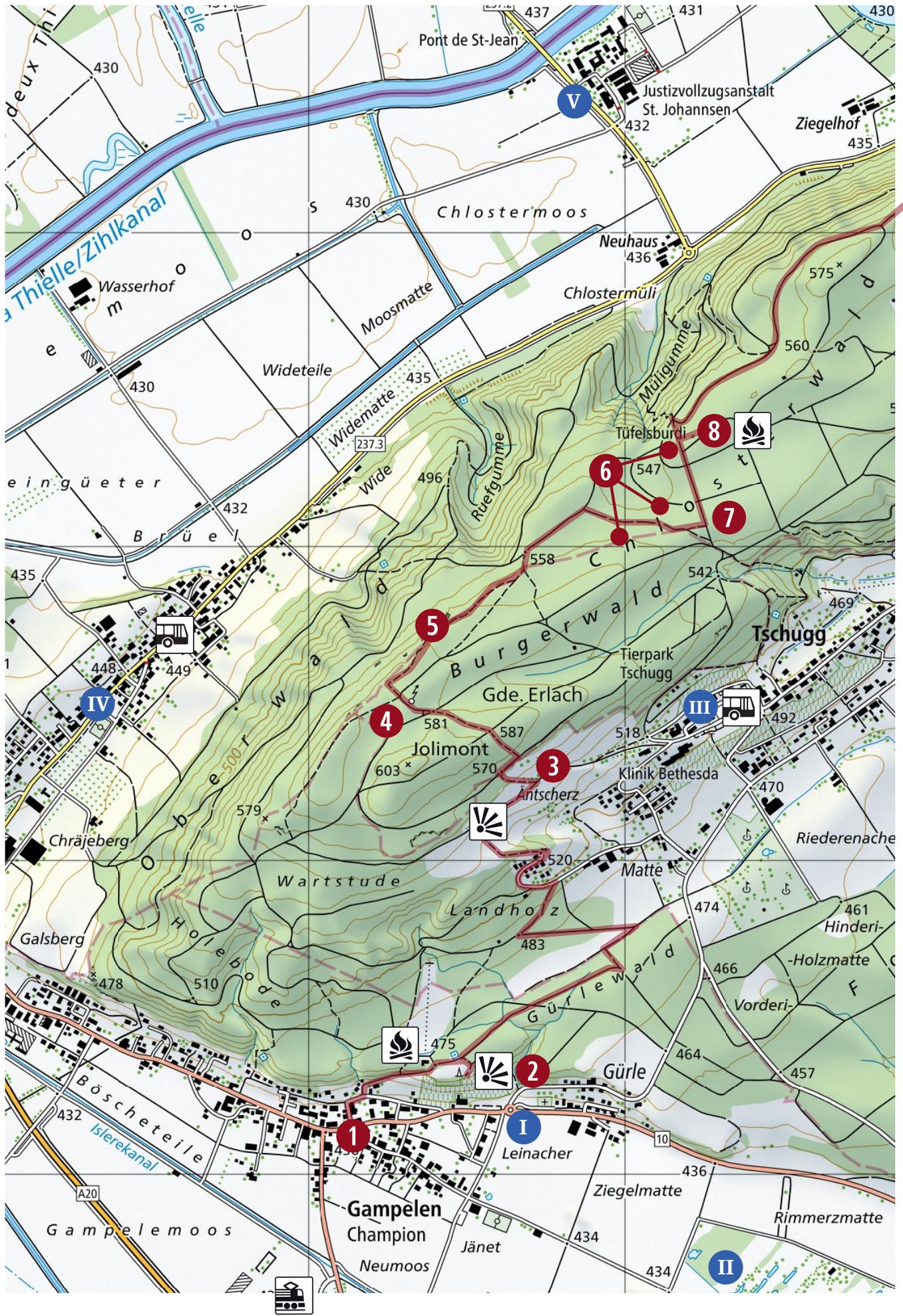
Mit der Faltung des Juragebirges wurden auch die Gesteinsschichten des Jolimonts leicht gefaltet. Die dadurch entstandenen Senken wurden durch Flüsse, Seeablagerungen und vorallem durch die Gletscher der Eiszeit mit Gesteinsmaterial und Schotter aufgefüllt. Das Eis ist auch verantwortlich für die runde und abgeflachte Form des Jolimont. Die Gletscher brachten zudem Felsblöcke aus dem fernen Wallis mit. Beim Abschmelzen blieben diese als erratische Blöcke auf dem Berg liegen.



Granit

JOLIMONT ZEITREISE





EHEMALIGES REBBAUDORF

Gampelen

Seit mehreren Jahrtausenden ist die Gegend an der Südseite des Jolimonts bewohnt. Siedlungsspuren aus der Steinzeit um 8000 v. Chr. und aus der späteren Eisen- und Bronzezeit wurden entdeckt.

Zur Römerzeit hatte Gampelen eine gewisse Bedeutung. Die Römer hatten von ihrer Hauptstrasse zwischen Aventicum (Avenches) und Petinesca (bei Biel) in Gampelen eine Abzweigung Richtung Westen über die Zihl gebaut.

Erstmals in den Urkunden erwähnt ist die Siedlung 1179 unter dem Namen Champion. Diese Bezeichnung wurde später unter den verschiedenen Herrschaften (Burgunder, Savoyer) mehrmals geändert. Seit 1475 gehört das Dorf zu Bern. Aus Champion wurde «Gampelen».

Die Juragewässerkorrektur im 19. Jahrhundert mit dem Bau des Zihlkanals und später der Bau der Eisenbahnlinie von Bern nach Neuenburg hatte für Gampelen sehr positive Auswirkungen. Das bisher sumpfige Land konnte nun intensiv bewirtschaftet werden. Die ausgedehnten Rebberge sind heute, bis auf einen letzten Rebgarten, alle verschwunden.



Gampeler Wappentier

Die im Wappen der Gemeinde Gampelen abgebildete Rohrdommel, auch Moostier genannt, ist der charakteristische Vogel des Grossen Mooses und hält sich vorwiegend in deckungsbietenden Gewässern mit einzelnen lichten Stellen auf.

Mit der Moosentsumpfung hat sie sich an die seichten Seestrände zurückgezogen. Wegen dem eulenartigen, geräuschlosen Flug und dem tarnfarbenen Federkleid wird es nur wenigen Personen gelingen, diesen seltenen Vogel zu sehen.

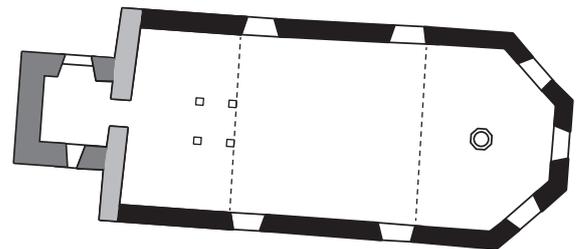




1 Kirche Gampelen

Die Kirche Gampelen steht leicht erhöht in der Dorfmitte. Ein ummauerter Kirchhof bildet die ovale Insel für das Bauwerk. An dieser Stelle stand vermutlich eine römische Anlage, da sich hier die Abzweigung der Römerstrassen befand.

Vor der Reformation war die Kirche dem Heiligen Martin geweiht. Dies deutet auf ein hohes Alter dieses Ortes hin. Nach dem Dorfbrand im 16. Jahrhundert wurde die Kirche neu aufgebaut. Der Turm entstand 1559.



- Mittelalter
- 1559
- 1675



1

km 0 | 435 m

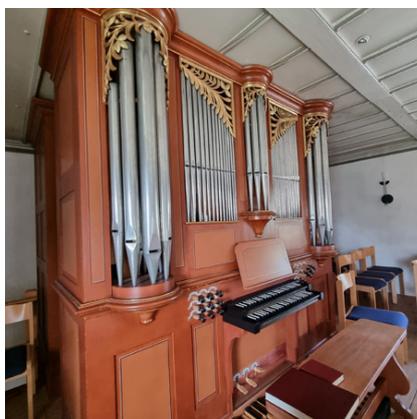
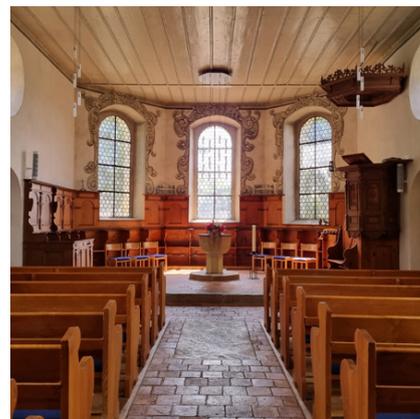
Gruss aus dem Jenseits an die Wanderer

Auf der Südseite der Kirche befinden sich mehrere Grabplatten. Eine nicht alltägliche Inschrift befindet sich auf der Grabplatte von Anna Catharina Joffrey:

«Halte deinen Schritt inne,
Wanderer, denn ich ruhe
an angenehmer Stätte. Ich
habe vielen mit meiner
ärztlichen Kunst geholfen.
Selber liege ich jetzt
bestattet in diesem Grab.
Vergiesst aber keine Tränen,
mein Leib ruht in diesem
Erdengeschoss, der Geist
wohnt in der Höhe und
erfreut sich der Liebe des
dreifaltigen Gottes.»



Das Innere der Kirche wurde über eine längere Zeit in kleinen Etappen verändert. Im 17. Jahrhundert befand sich die Kirche in baufälligem Zustand. Plattenboden, Decke, Chormalerei, Chorgestühl, Landvogtsitz, Kanzel und die älteren Emporensäulen stammen aus der Bauphase von 1674 bis 1675. Der Taufstein stammt vermutlich noch aus der Zeit vor der Reformation. Beim Dorfbrand von 1737 wurde die Kirche knapp vor der Zerstörung gerettet. 1812 wurde eine Orgel von Johannes Stölli aus Habstetten eingebaut. Die Empore musste für diesen «kleinen Stölli-Typ» verbreitert werden.



➔ Auf der alten Landstrasse

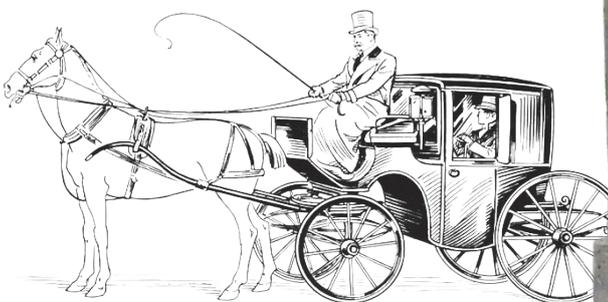
Wie vielerorts reisst die heutige Durchgangsstrasse Bern - Neuenburg das historisch gewachsene Dorf auseinander. Die alte Landstrasse bog, von Westen her kommend, vor der Kirche nach links ab in die heutige Oberdorfstrasse und führte weiter am Fuss des Jolimonts entlang nach Ins.

Heutiges, schlossähnliches Pfarrhaus von 1668



Ehemaliger Hauseingang des Staufferhauses, einem Herrenhaus von 1598, verziert mit den Wappen der Familien Darm und Stürler.

Am Dorfrand bei der Abzweigung nach Tschugg steht ein Stundenstein aus dem 18. Jahrhundert. Er zeigt die Distanz zum Zytgloggeturm in Bern an.



2 Scheurer Denkmal



Grabplatte an an der Kirchenmauer in Gampelen.

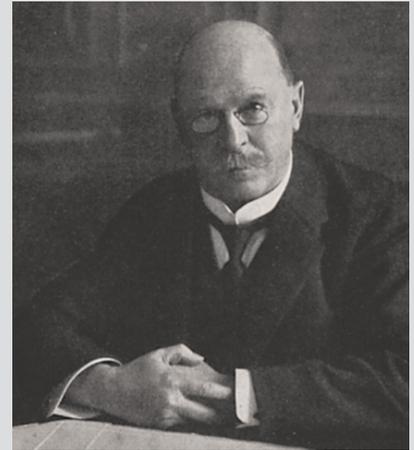


Karl Scheurer war von 1919 bis 1929 Bundesrat. Das Denkmal zu seinen Ehren wurde vom Schweizerischen Offiziersverein gestiftet.

Karl Scheurer 1872 - 1929

Karl Scheurer wurde 1872 in Grünen bei Sumiswald geboren. Der Vater stammte aus einer armen kinderreichen Familie, die in Erlach ansässig war. Bereits 1878 siedelte die Familie nach Bern über, weil der Vater bernischer Regierungsrat wurde. In Gampelen war eine Tante mit dem wohlhabenden Landwirt und Weinbauer Gyger verheiratet. Durch einen Unfall wurde er arbeitsunfähig. 1881 kaufte Regierungsrat Scheurer diesen Hof und die Familie zog von Bern nach Gampelen.

Karl Scheurer besuchte die Schule in Bern, Gampelen und Ins, später das Gymnasium in Burgdorf. Nach der Matura war er ein Jahr in Neuenburg. 1896 schloss er das Rechtsstudium ab und eröffnete 1897 seine eigene Anwaltskanzlei in Bern. Als 27-Jähriger wurde er stellvertretender Richter am Berner Obergericht. Im Militär hatte er den Rang



eines Oberstleutnants. 1910 wurde Scheurer freisinniger Regierungsrat. Ungeheuer arbeitsintensive Jahre in verschiedenen Direktionen folgten. Da begannen massgebliche Politiker zu drängen, er solle sich als Bundesrat zur Wahl stellen. Scheurer willigte zögernd ein. 1919 wurde er gewählt und musste das Militärdepartement übernehmen. Es war nicht sein Wunschdepartement. Die Folgen des Ersten Weltkrieges und des Generalstreiks mussten bewältigt werden. Im Oktober 1929 unterzog er sich einer Operation und zwei Wochen später verschied er nach mehreren Herzinfarkten.

➔ Aussicht auf Berge und Dünen

Der Platz beim Scheurer Denkmal bietet an klaren Tagen eine grandiose Aussicht über das Grosse Moos bis hin zu den Alpen. Der Blick reicht von Ins im Osten, an den bewaldeten Mont Vully im Süden und bis zum Neuenburgersee im Westen.

Ausblick nach Südosten über das Grosse Moos mit dem Mont Vully rechts.



Unmittelbar unterhalb des Aussichtspunktes liegt der letzte Rebberg von Gampelen mit dem sogenannten Scheurergut. Hier wohnte Karl Scheurer als Teenager. Bis 1915 wurde am gesamten Südhang des Jolimonts Wein angebaut. Seit der Entsumpfung des Grossen Mooses dominiert der Gemüseanbau.

Wer nach Südosten blickt und genau hinschaut, erkennt in der Ebene ein paar bewaldete, nur wenige Meter hohe Erhebungen. Dies sind die Überreste von Sanddünen, die gegen Ende der letzten Eiszeit entstanden sind. Nach dem Abschmelzen der Gletscher fehlte die Vegetation und so konnten starke Winde in der weiten Ebene ungehindert die Dünen formen.



Beim Bau der Mehrzweckhalle von Gampelen wurden 1987/88 prähistorische geschlagene Steinartefakte gefunden.



3 Äntscherz

Äntscherz, früher auch Entscherz geschrieben, war ein kleiner Weiler mit mehreren Häusern oberhalb eines ausgedehnten Rebberges bei Tschugg. Die Siedlung war im Besitz des Berner Inselspitals. Mitte des 18. Jahrhunderts hatte Äntscherz 28 Einwohner. Um 1879 waren jedoch alle Häuser bis auf eines verlassen und dem Zerfall überlassen worden. Das zweitletzte Haus verschwand in den 1920er Jahren. Nur ein Gebäude überstand die Zeit, das sogenannte Äntscherzhaus. Dieses wurde 2010/11 zu einem Wohnhaus umgebaut.



Bei den Restaurierungsarbeiten wurde sehr viel Wert auf das verwendete Material und die handwerkliche Tradition gelegt. Alles Brauchbare wurde wiederverwendet und was ersetzt werden musste, wurde möglichst aus lokalen Materialien gefertigt. Viele Versuche an der Aussenfassade, die Lücken im Verputz zu füllen, misslangen.

Die Farbabweichungen waren zu gross. Dann wurde kaum 200 m vom Haus entfernt Sand entdeckt, der die richtige Farbe hatte und mit dem der ideale Verputz hergestellt werden konnte.



3

km 2.8 | 550 m

HÖHENLUFT AM JOLIMONT

Tschugg

Tschugg, mit dem 1946 eingemeindeten Weiler Mullen, erstreckt sich über den südöstlichen Hang des Jolimonts. An dieser Lage und auf drei Seiten von Wald umgeben, ist das Klima ausgesprochen mild. Gut möglich, dass dies für die Römer der Grund war, an dieser bevorzugten Lage ihre Villen und Gutshöfe – bis heute sind drei Standorte bekannt – zu bauen.

Obwohl deutlich kleiner als früher, ist der Rebberg immer noch ein bedeutender Teil des Ortsbildes. Zwischen den Rebgärten liegt der einstige Landsitz der Familie Steiger und Domäne des Berner Inselspitals mit dem Steigerhaus, Inselhaus und Laubenhäuser. Seit 1889 beherbergt das Areal eine Klinik, heute ein Zentrum für Neurorehabilitation.



Die Tschugger

Nein, nicht alle Tschugger, wie manchmal Polizisten umgangssprachlich genannt werden, kommen aus Tschugg. Auch die Schweizer Polizeikomödie aus dem Jahr 2021 spielt im Wallis und nicht am Jolimont. Trotzdem ist es wahrscheinlich der Berner Patrizierfamilie Berseth zu verdanken, dass Polizisten «Tschugger» sind. Die kräftigen Tschugger wurden einst als Wächter und Leibgarde nach Bern genommen.





**Georg Wilhelm Friedrich
Hegel 1770 - 1831**

Der deutsche Philosoph verbrachte ab 1793 einige Sommer in Tschugg als Hauslehrer der Familie Steiger. Seine Schriften erlangten Weltbedeutung als Grundlagen des Kommunismus und des Existenzialismus.

Das Steigerhaus aus dem 18. Jahrhundert.

Für historisch und architektonisch Interessierte lohnt sich der Abstecher von Äntscherz nach Tschugg. Das Oberdorf mit den unterschiedlichen gemauerten und hölzernen Bauernhaustypen gilt als gut erhaltenen Dorfkern.



Im Oberdorf, beim heutigen Haus Nr. 1, stand bis 1949 das letzte Strohdachhaus des Kantons.

4 Windmessturm

Mitten im Wald, in der Nähe des mit 603 m höchsten Punktes des Jolimonts steht er, der 30 m hohe Metallturm. Leider ist er nicht zugänglich, also kein Aussichtsturm für Wagemutige. Welch grandioser Rundblick sich einem über den Baumkronen bieten würde!



Der Turm wurde Mitte der 1960er Jahre errichtet um auf dem Jolimont Windmessungen durchzuführen. Der Jolimont galt als bevorzugter Standort für ein mit Schweröl betriebenes Kraftwerk. «Die Verhältnisse seien ideal, da die Abgase schnell vom Wind fortgetragen würden», hiess es damals. Das Projekt wurde fallengelassen. Der Turm wird heute von der nahen Raffinerie in Cressier verwendet, um ihrerseits Windmessungen durchzuführen.

Wie im Wallis

Wer beim Turm steht und bei Westwind genau hinhört, vernimmt nebst dem Rascheln der Blätter auch ein weit entferntes Brummen von der Raffinerie in Cressier. Diese Nähe zur Erdölaufbereitung führte beinahe zum Bau eines Ölkraftwerks auf dem Jolimont. Zur selben Zeit wurde im Wallis ein Projekt nach dem gleichen Prinzip geplant. Anders als am Jolimont, wurde dieses Kraftwerk am Berg oberhalb Vouvry, nicht weit von der Raffinerie Collombey entfernt, tatsächlich gebaut und 1965 in Betrieb genommen. Mittlerweile sind Raffinerie und Kraftwerk stillgelegt.

Chavalon bei Vouvry



5 Bunker

Aus militärischer Sicht ist das Gebiet zwischen dem Bielersee, dem Neuenburgersee und der Saane ein Korridor, durch den feindliche Armeen aus dem Westen leicht ins Mittelland vordringen könnten. Bereits die Helvetier erkannten dies und errichteten vor über 2000 Jahren befestigte Plätze auf dem Mont Vully. Die Besetzung der Schweiz durch französische Truppen Ende des 18. Jahrhunderts und später der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 gaben der Idee der Landbefestigung neuen Auftrieb. Diese wurden dann zu Beginn des Ersten Weltkrieges gebaut. Die Fortifikation Murten entstand, eine der insgesamt drei Befestigungen der Schweiz.

Hinweis

Falls Sie die Bunker betreten, tun Sie dies auf eigene Verantwortung. Die Gemeinden Gampelen, Gals, Tschugg und Erlach lehnen jegliche Verantwortung im Zusammenhang mit der Begehung der Anlagen ab!



Der nordwestliche Hang des Jolimonts, als Teil dieser Fortifikation, wurde zur lückenlosen Verteidigungslinie ausgebaut. Im Berg waren bombensichere Feuerstellungen und Soldatenunterkünfte angelegt worden. Gegen Ende des Krieges 1918 wurde nicht mehr weiter ausgebaut. Knapp 20 Jahre später, als sich der Zweite Weltkrieg anbahnte, wurden die Verteidigungsanlagen erweitert. Aus dieser Zeit stammen die zahlreichen oberirdischen Bunker.

Die Fortifikationen sollten das Mittelland vor einem allfälligen Angriff während des Ersten Weltkrieges schützen.



5

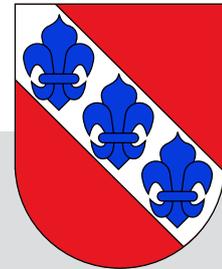
km 3.9 | 575 m

ZWISCHEN SCHLOSS UND KLOSTER

Gals

Das leicht erhöhte Gelände zwischen dem Jolimont und der Zihl, das heutige Niederhölzli, war bereits seit mehreren tausend Jahren ein beliebter Siedlungsplatz. Die Kelten und später die Römer bauten hier Brücken über die Zihl.

Die Entwicklung von Gals war im Mittelalter eng mit der Geschichte der Grafen von Fenis verknüpft. Die Feniser haben ihre lokale Macht und ihren Besitz gefestigt und ausgebaut. 1093 wurde das Kloster St. Johannsen gegründet. Im 13. und 14. Jahrhundert bauten die Grafen von Neuenburg, wie sich die Feniser nun nannten, ihre Herrschaft weiter aus. Kleine Städte wie Erlach und Le Landeron entstanden und die bestehenden Hofgüter wurden zu Dörfern erweitert. Eine derartige Erweiterung ist Gals. Das Dorf entwickelte sich entlang der Strasse, die Erlach und St. Johannsen mit der Zihlbrücke verband.



Grenzkorrekturen

Die Zihl diente schon immer als natürliche Grenze zwischen Bern und Neuenburg. Nach der Juragewässerkorrektion zwang der neue Verlauf des Zihlkanals die beiden Kantone dazu, die Grenze neu festzulegen. Bern tritt die Gebiete am linken Ufer ab, Neuenburg überlässt seinem Nachbarn Grundstücke am rechten Ufer, so auch das Schloss Thielle.

Karikatur von 1888 mit Berner Bär





6 Schalensteine

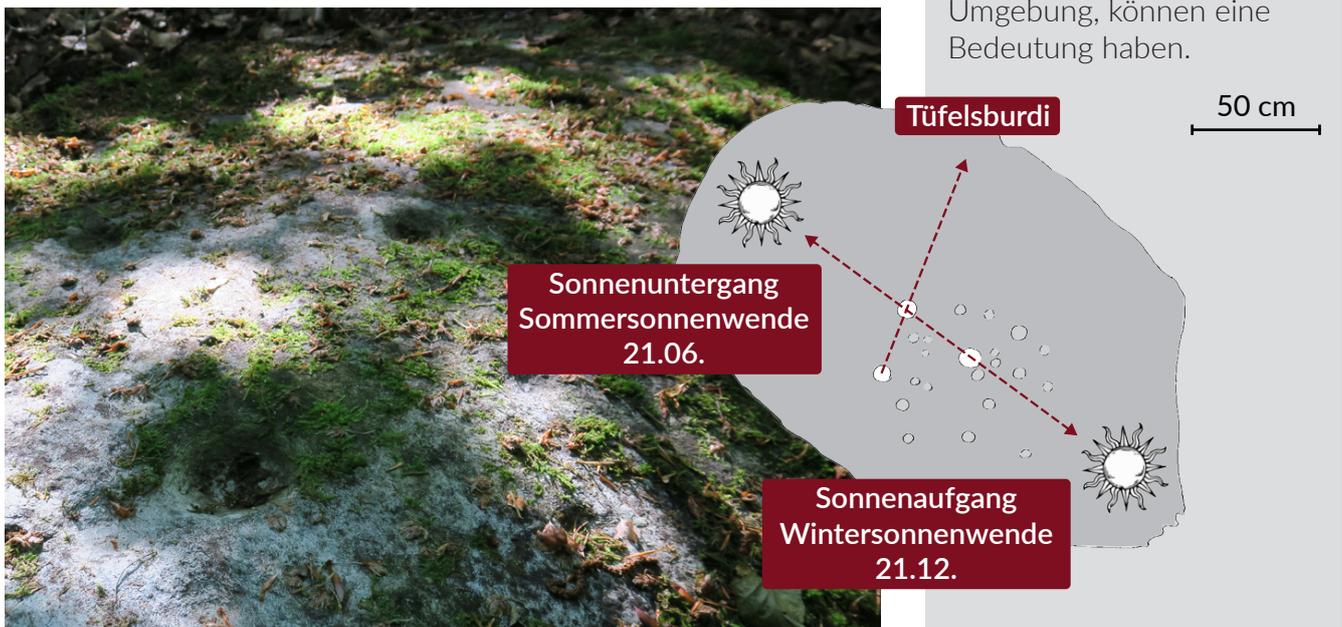
Schalensteine sind Felsblöcke, meistens erratische Blöcke, auf denen sich kleine, halbkugelige Vertiefungen befinden. Manchmal sind diese sogenannten Schalen mit Linien oder tieferen Rinnen verbunden. Die Schalen können auf natürlichem Weg durch Verwitterung entstehen, wenn der Fels eine gemischte Zusammensetzung von löslichen und weniger löslichen Gesteinen hat. Die meisten Schalensteine sind jedoch von Menschen bearbeitet worden. Die Datierung ist schwierig, vermutlich wurden die Felsen nach der letzten Eiszeit um 10000 v. Chr. bis in die Bronzezeit um 1000 v. Chr. bearbeitet.

Beim ersten Schalenstein «Jolimont I», aus Richtung der Bunker kommend, sind 3 sehr schöne, in einem Dreieck angeordnete Schalen von 6 cm Durchmesser nebst weiteren weniger ausgeprägten Vertiefungen erkennbar. Zufall oder nicht, die Anordnung der

Schalen des Dreiecks zeigen, je nach Blickrichtung, die Richtung zur Tüfelsburdi oder zum Sonnenstand an. Dieser Wegweiser und Kalender könnte wichtig gewesen sein, um den richtigen Zeitpunkt für die Aussaat oder für kultische Handlungen zu bestimmen.

Mysteriöse Zeugen aus der Vergangenheit

Zur Bedeutung der Schalensteine, wie auch für Menhire, gibt es unzählige Theorien. Meistens wird ein kultisch-symbolischer Zweck vermutet. Im Volksmund werden die deshalb auch Blut-, Druiden-, Feen-, Opfer-, Teufels- oder Hexensteine genannt. Die Anordnung der Schalen können Kalender, Sternbilder, Karten oder Wegzeichen darstellen. Auch die sogenannten «Alignements», also die Lage der Steine zueinander oder in Bezug zu Kultplätzen und zur Landschaft in der näheren Umgebung, können eine Bedeutung haben.



7 Grabhügel

Grabräuber

Solche Gräberfelder werden seit jeher von Grabräubern heimgesucht. So auch diese drei Grabhügel auf dem Jolimont. Im Dezember 2021 haben Unbekannte mit einem Metalldetektor versucht Metallstücke zu orten und haben an einer Stelle ein zwei Meter tiefes und bis zu 1,5 Meter breites Loch gegraben. Fündig geworden sind sie nicht, da diese Grabhügel bereits 1847 gründlich ausgegraben wurden.



Illegale Grabungen sind leider kein Einzelfall. Immer wieder werden archäologische Stätten beschädigt oder zerstört. Auch Löcher auf Burgstellen haben die Archäologinnen und Archäologen wiederholt festgestellt. Eine unbewilligte Suche nach Hinterlassenschaften aus der Vergangenheit mit technischen Hilfsmitteln ist strafbar.

1847 haben Laiengeschichtsforscher mit grossem Enthusiasmus in diesem Gräberfeld mit den drei Grabhügeln nach Spuren der «Celtischen Vorväter» gesucht. Der erste der Grabhügel enthielt keine Beigaben. Im zweiten Hügel wurden zwei Dolche, ein Randleistenbeil, eine Gewandnadel und ein Schwert aus der Bronzezeit gefunden. Im dritten Hügel lagen neben Knochenresten einer Frau Bronzearmspangen, zwei Fibeln, ein Ohrring und verschiedene Gebrauchsgegenstände aus der Eisenzeit. Die Fundstücke sind heute in Biel im NMB (Neues Museum Biel) aufbewahrt.

Die drei Grabhügel auf dem Jolimont sind heute schwierig zu erkennen, da sie nur ein bis zwei Meter hoch und teils zugewachsen und schwer zugänglich sind.

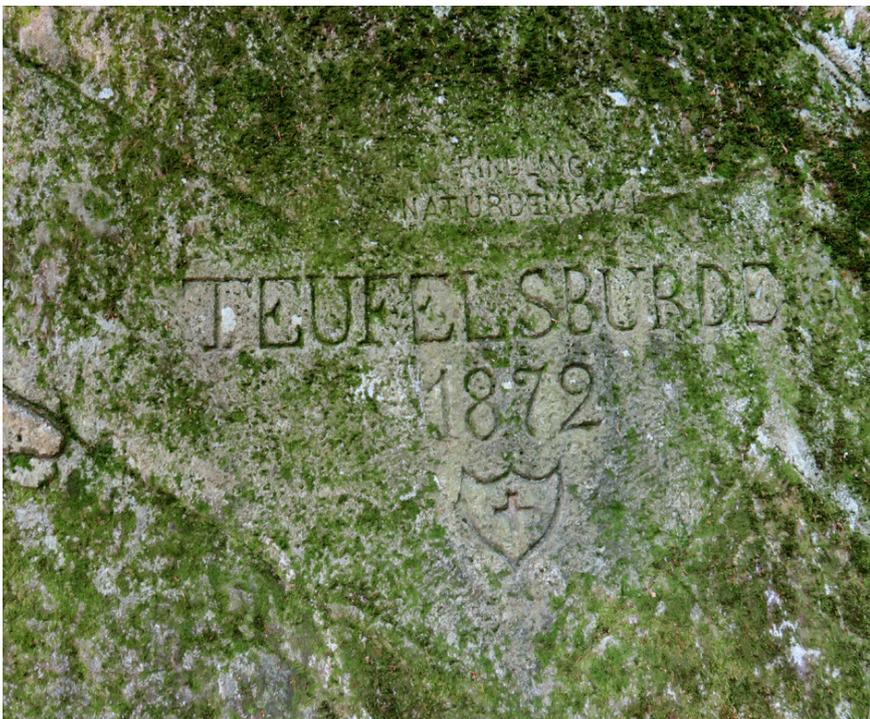
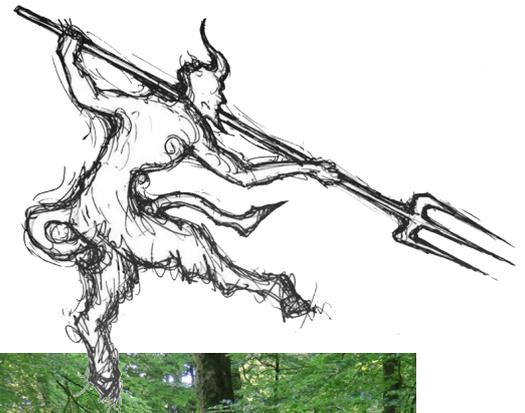
Besser bekannt und erforscht sind die mächtigen Grabhügel und Fürstengräber auf dem benachbarten Schaltenrain.

Fibel



8 Tüfelsburdi

Diese eindruckliche Ansammlung von mächtigen Eiszeitfindlingen aus dem Walliser Val de Bagnes kann als Höhepunkt der Wanderung gelten. Mit den Feuerstellen und Picknickplätzen ist es ein idealer Rastplatz. Die Tüfelsburdi besitzt eine grosse Anziehungskraft und sie fehlt in keinem Wanderführer und Outdoor-Blog zum Jolimont. Die Stätte steht seit 1872 unter Naturschutz.



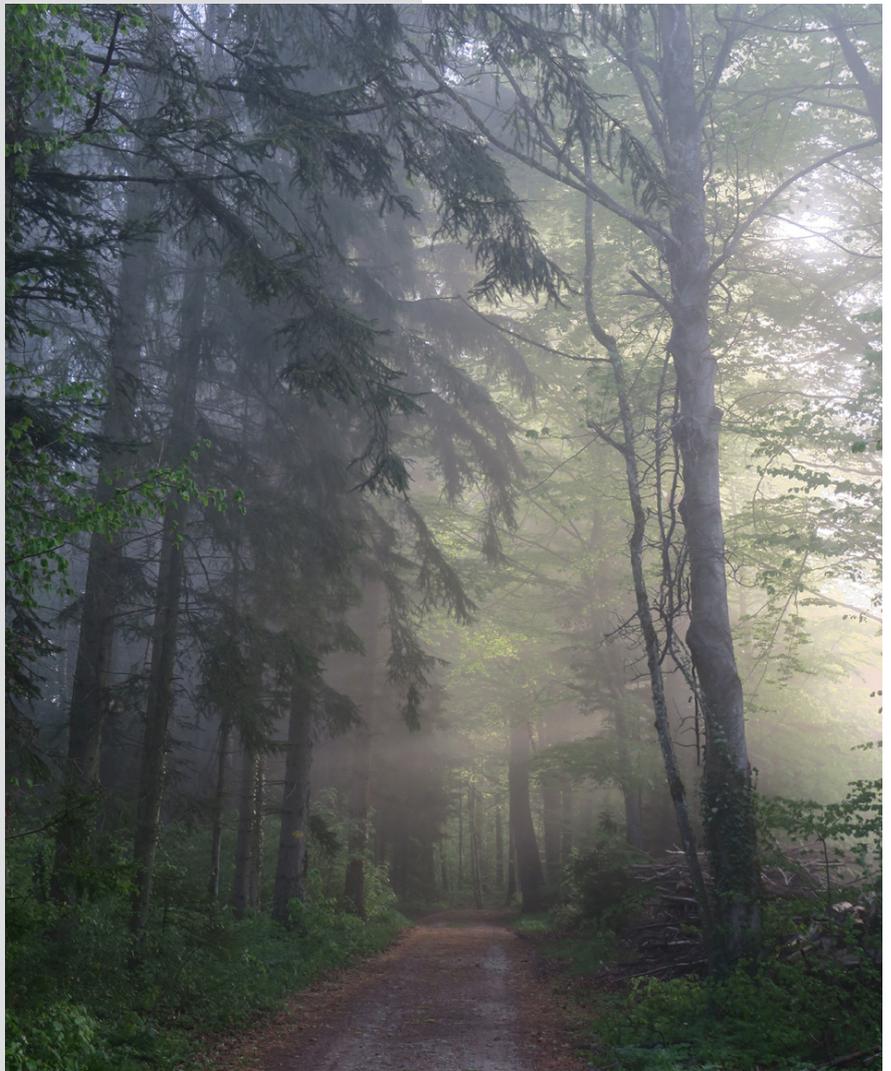
Vorchristliche Kultplätze wurden oft mit dem Teufel in Zusammenhang gebracht. Namen wie Teufelstein, Heidenstein oder Hexenstein sollten die Orte dämonisieren, damit das Volk die Stätten nicht mehr besucht. Daraus entstanden unzählige Märchen und Sagen. Trotzdem wurden die Steine im Geheimen weiter verehrt. Dies war nicht ungefährlich, denn auf den Jolimont zu dem Kultplatz zu gehen, konnte für eine Person bedeuten, dass er oder sie als Hexer oder Hexe verleumdet und ermordet wurde.

Die Sage von den Hexen im Foferenwald

Nicht weit vom Dorfe Tschugg am südlichen Abhange des Jolimont liegt ein Wald, der Foferenwald. In diesem Walde ist es nicht geheuer und ereignen sich darin gar wunderbare Dinge. Geht man durch ihn hindurch, so fällt es einem oft bleischwer auf die Glieder, dass man weder vor- noch rückwärts schreiten kann und die Füße minutenlang an eine Stelle gefesselt sind. Ist dann die Angst auf das höchste gestiegen, erschallt plötzlich ein Gelächter, das durch alle Tonarten höhnisch von Baum zu Baum wiederhallt. Dies soll von den Hexen herrühren, die in den vielen Eichen, welche dort herumstehen, wohnen und auf diese und noch andere Art ihr schadenfrohes und boshafte Wesen kundgeben.

Oftmals hört man auch, wie von diesem Walde ein wilder Lärm das Tal herab tönt und sich dann durch die Lüfte nach dem Jolimont hinauf, nach der Nordseite hinzieht, wo der sogenannte Heidenstein (Tüfelsburdi) liegt. Rüdengebell und Peitschenknall, das man ganz deutlich aus dem sonst

verworrenen Geräusch heraus vernehmen kann, lassen ausser Zweifel, dass dies die wütende Jagd ist. Auch liegen dort viele Heiden begraben, welche an diesem Geisterspuk auch mit Schuld sein mögen.



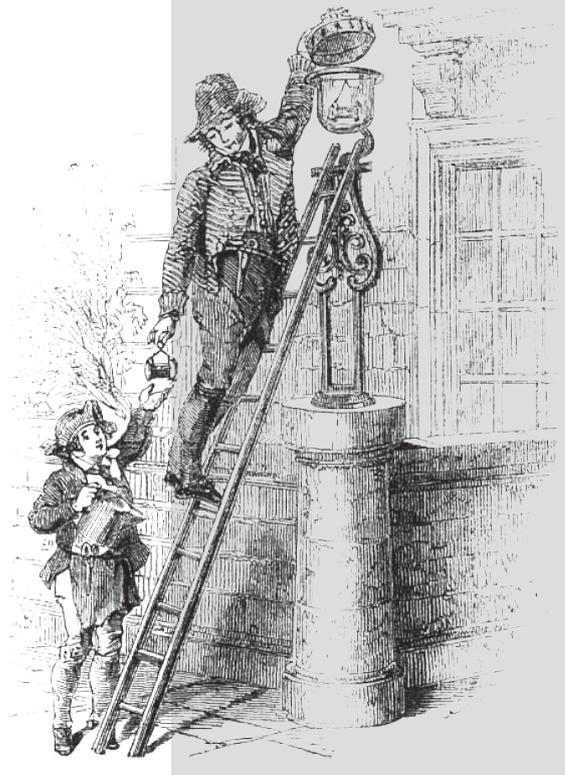
9 Oele-Weiher

Der heutige teilweise versumpfte und verlandete Weiher war einst der Wasserspeicher für den Betrieb des ehemaligen Gewerbebetriebs aus dem 17. Jahrhundert am Fuss des Jolimonts. Der steil abfallende Graben führte das Wasser direkt zum Betrieb, der im Verlauf der Jahrhunderte als Nagelschmiede, Gerbe, Ölmühle, Hanfreibe, Getreidemühle, Schnupftabak- und Knochenstampfe diente. Der Betrieb wurde nach dem Zweiten Weltkrieg eingestellt und die Gebäude 1976 abgebrochen. Der Weiher wurde bereits 1912 mit der Elektrifizierung überflüssig und sich selbst überlassen.



Öl für Neuenburgs Strassen

1833 erhielt der Betrieb die Ölpresskonzession. Der Öler Jakob Hofmann aus Grossaffoltern erwarb die Ölmühle 1859 samt einem etwas mehr als 13000 m² umfassenden Areal mit Reben, Wald, Weid- und Ackerland. In den folgenden Jahren verarbeitete er Raps aus der Gegend von Aarberg zu Rapsöl. Das meiste Öl gelangte für die Strassenbeleuchtung nach Le Landeron, Neuenburg und La Neuveville.



➔ Bielersee Panorama

Beim Oele-Weiher kann, als Abstecher oder als Abkürzung zu Punkt 11, der Wegvariante gefolgt werden um zu einem der schönsten Aussichtspunkte am Jolimont zu gelangen. Der Blick reicht über die Zihlebene mit dem Städtchen Le Landeron und dem ehemaligen Kloster St. Johannsen bis nach La Neuveville am gegenüberliegenden Ufer des Bielersees.



➔ Abtei Erlach (St. Johannsen)

Die Gründung des Klosters erfolgte 1093 durch Cuno von Fenis, Bischof von Lausanne. Die Johannes dem Täufer geweihte Benediktinerabtei Erlach, wie St. Johannsen in katholischer Zeit genannt wurde, wurde von Mönchen aus St. Blasien im Schwarzwald bezogen. Im 12. und 13. Jahrhundert folgten weitere Um- und Ausbauten. Dann, gegen Ende des 14. Jahrhunderts, erfolgte der vollständige Abbruch und Neubau von Kirche und Kloster. Gotik statt Romanik.



Mit der Reformation 1528 wurde das Kloster aufgehoben und als bernische Landvogtei eingerichtet. Aus der Abtei Erlach wurde die Klosterlandvogtei St. Johannsen, die bis zum Einmarsch der Franzosen und dem Ende der alten Eidgenossenschaft 1798 bestand. Nach dieser unruhigen Zeit wurde St. Johannsen und das Dorf Gals 1806 Teil des Oberamts Erlach.

Ab den 1830er Jahren wurden in St. Johannsen verschiedene chemische Produkte wie Essig, Salzsäure

Relikte des Klosters

Bereits durch den gotischen Neubau von 1365 bis 1412 ist nahezu alles der romanischen Klosteranlage verschwunden. Nach der Schliessung des Klosters während der Reformation wurden einige Gebäudeteile abgebrochen, andere wiederum neu gebaut. 1883 stürzte der Turm ein und der Umbau zur Strafanstalt veränderte die Anlage weiter. Wegen Einsturzgefahr wurde 1961 die gesamte Kirche zerlegt und zehn Jahre später wieder aufgebaut. Es folgten weitere Um- und Neubauten im Zusammenhang mit dem Betrieb als Justizvollzugsanstalt. Dabei wurden die Kirche, der Kreuzgang des Klosters und andere Gebäude archäologisch untersucht und wiederhergestellt.

Relikte, auch aus der romanischen Zeit, können im Klostermuseum besichtigt werden.

Achtung: das Museum kann nur nach Voranmeldung besucht werden.



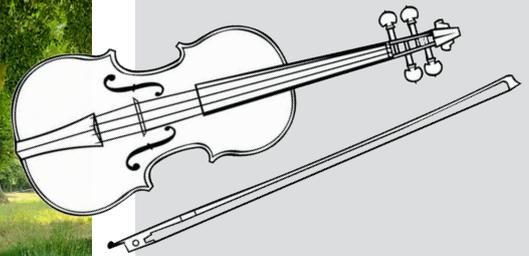
und Druckerschwärze hergestellt sowie eine Absinthbrennerei und eine Ziegelei betrieben. 1883 kaufte der Staat Bern die Anlage und richtete eine Strafanstalt ein. Durch Erweiterungen und Umbauten in den folgenden Jahrzehnten entstand die heutige kantonale Justizvollzugsanstalt.

Wappenscheibe Rodolphe Benoît,
Abt von St. Johannsen, um 1501



10 Jolimontgut

Mitten im Chlosterwald auf einer grossen Rodung liegt das ehemalige Landgut der Abtei und späteren Landvogtei St. Johannsen. Kurz nach 1570 wurde der Hof Privatbesitz und wird bis heute als Landwirtschaftsbetrieb geführt. Die bestehende Anordnung der Hofgebäude und des Hofplatzes stammt aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Die prächtigen Alleen, die teilweise noch heute bestehen, wurden 1835 gepflanzt.



Ein musikalischer Ort

1963 wurden erstmals auf dem Jolimontgut Musikferienwochen für Jugendliche durchgeführt. Daraus wurde eine private Musikschule. Heute finden jeweils im Sommerhalbjahr in der «Villa Jolimont» verschiedene Musikkurse für Jugendliche und Erwachsene statt.



Vom 17. bis ins 19. Jahrhundert unterhielt Bern ein Alarmfeuersystem, Chutzen oder Hochwachten genannt. Optische Signale wurden von Berg zu Berg weitergegeben und so konnten Truppen organisiert oder auf Gefahren aufmerksam gemacht werden. Bei Tag geschah dies durch Rauch, in der Nacht durch Feuer und bei Nebel durch Kanonen. Das Erlacher Wachthaus wurde 1674 erstellt, 1703 neu gebaut und 1853 abgebrochen. Das Signal kommunizierte mit den Hochwachten von St. Jodel oberhalb Ins, Hueb bei Nidau und Frienisberg. Heute sind in der Nähe des Aussichtspunktes Erlachbänkli noch Reste von einem Steinbank und -tisch erhalten.

11 Schloss Erlach



Erlach und das Basler Wappen

Burkhard von Fenis war nicht nur der Gründer von Erlach, sondern auch einer der bedeutenden Bischöfe von Basel. Er führte als erster den roten Bischofstab als Hoheitszeichen in seinem Wappen. Daraus entwickelte sich später das Basler Stadtwappen, der Baselstab.

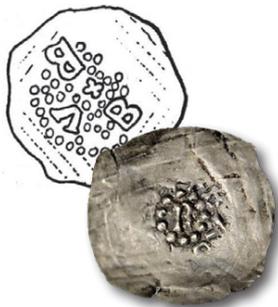


An dieser Stelle wurde um 1100 die erste Burg durch Burkhard von Fenis, dem Bischof von Basel, errichtet. Sein Bruder war Cuno von Fenis, Bischof von Lausanne und Gründer der Abtei Erlach. Im 13. Jahrhundert folgte dann der Ausbau, der dem Umfang der heutigen Schlossanlage näher kam. Weitere Um- und Ausbauten oder Abbrucharbeiten fanden im 18. und 19. Jahrhundert statt. Bis in die 1870er Jahre war das Schloss der Sitz der Obrigkeit und der Amtsverwaltung. Wer tiefer in die Geschichte Erlachs eintauchen möchte, kann dies im Museum Erlach, welches heute im Schloss untergebracht ist, tun. Das Schloss beherbergt auch eine Schule für Kinder, die sich in kritischen Lebenssituationen befinden.

ALT UND SCHÖN Erlach

Erlach liegt auf der «Nase» des Jolimonts, dort wo der Berg in seiner geologischen Verlängerung im Bielersee die St. Petersinsel bildet. An dieser prominenten Lage zwischen den Buchten von Le Landeron und Vinelz siedelten in der Steinzeit bereits die Pfahlbauer. Das heutige Erlach entstand gegen Ende des 11. Jahrhunderts als die Grafen von Fenis ihre Herrschaft in der Region weiter ausbauten. Zuerst wurde 1093 die Abtei Erlach, das heutige St. Johannsen, gegründet und ein paar Jahre später folgte die Burg Erlach. Angegliedert an diese Burg entstand im 12. und 13. Jahrhundert das heutige Städtchen.

Silbermünzen des Burkard von Fenis, die von 1072 bis 1107 während der Gründung von Erlach im Umlauf waren.



Pflastersteine

Die Gasse in der Altstadt, obwohl breiter als die Landstrassen, wurde immer wieder durch Miststöcke, Brennholz, Karren und allerlei anderes Material überstellt, denn in oder hinter den engen Häusern fand sich dafür keinen Platz. Nicht immer zur Freude der Obrigkeit, die wiederholt die Freihaltung der Gassen mit Einzelverfügungen durchsetzen musste. 1637 wurde die Altstadt neu gepflastert. Die Pflasterungen wurden und werden bis heute regelmässig ergänzt oder erneuert.

Eine Legende besagt, dass jeder, der seinen Fuss auf einen ganz bestimmten «Bsetzstein» in Erlach setzt, immer wieder in das Städtchen zurückkehren wird.





Weblinks

<https://gampelen.ch>
<https://tschugg.ch>
<https://gals.ch>
<https://erlach.ch>
<https://tourismus-erlach.ch>
<https://j3l.ch>

Literaturhinweise / Quellen

Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern Land Band II
Gals, Beiträge zur Gemeindegeschichte
Pierre Hänni, Magisches Bernbiet
Kurt Derungs, Mythen und Kultplätze im Drei-Seen-Land
C. Kohlrusch, Schweizerisches Sagenbuch. Nach mündlichen Überlieferungen.
<https://www.fachwerk.erz.be.ch/>

Bildnachweis

Sofern nicht anders vermerkt: Gemeinde Gampelen, Tschugg, Gals und Erlach sowie Rimensberger Services Graphiques
Seite 1: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv / Fotograf: Ziebold, Richard / AIC_02-OZ-324120-001 / CC BY-SA 4.0
Seite 12: Cornelissen, 2015, Gampelen Rundi und Jänet, eine mesolitische Dünenlandschaft am Neuenburgersee
Seite 13, links: seeland.andreas-mathys.com
Seite 15, mitte: Lazarus Gottlieb Sichling, hegel.net
Seite 15, unten: Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern Land Band II, Seite 22
Seite 21, links: Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Stéphane Dévaud
Seite 27, oben: <https://vitrosearch.ch/de/objects/2463785>
Seite 28, oben links: Ginkgo (Wiki commons)
Seite 29, oben: JoachimKohlerBremen (Wiki commons)
Seite 30, unten links: Albert Michaud, Les monnaies des princes-évêques de Bâle, Sincona
Seite 31: JoachimKohlerBremen (Wiki commons)
Seite 32: ETH-Bibliothek Zürich

Trotz aller Bemühungen war es manchmal nicht möglich, die Rechtsnachfolger einzelner Werke zu kontaktieren. In diesem Fall sind wir dankbar, wenn die betroffenen Personen mit uns Kontakt aufnehmen, um die rechtliche Situation zu klären.

